

VIKTORI

Nachbarn machen Medien
Das Magazin aus dem Auguste-Viktoria-Kiez



LEBEN
IM KIEZ

GARTENHELDEN gesucht!

Nachbarschafts-
und Lesegarten

neben der
Stadtteilbibliothek
Reinickendorf-West



Damit der Garten noch schöner wird kann jeder mithelfen der Lust hat!

Hilfe brauchen wir bei:

- der Gartenpflege
- beim Wässern an heißen Tagen
- beim Unkraut ziehen
- und später im Jahr natürlich auch beim Laub harken.

Mit Ihrer Hilfe soll der Garten ein schöner und lebendiger Ort im Kiez werden!
Helfen kann man immer wenn man Zeit hat. Schauen Sie einfach im Büro vom
Quartiersmanagement vorbei. Die Teams von bwgt e.V. & QM Auguste-Viktoria-Allee

KONTAKT & INFO

bwgt e.V., Brunhildstr. 12, 10829 Berlin, info@bwgt.org, T 030-78958551

QM Auguste-Viktoria-Allee, Graf-Haeseler-Str. 17, 13403 Berlin, team@qm-auguste-viktoria-allee, T 030-67064999



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
wir hoffen, Sie sind gut durch die
letzten Monate gekommen!

Im Frühling hatte die Redaktion von „Nachbarn machen Medien“ beschlossen, die nächste Ausgabe von VIKTORI dem Thema „Draußen“ zu widmen ... und dann kam alles ganz anders. Wir waren „abgeschnitten“ von unseren Nachbar*innen und konnten uns nicht, wie gewohnt, regelmäßig treffen. Und der Themenschwerpunkt „Draußen“ machte auch nicht mehr wirklich Sinn. Also haben wir nach Alternativen gesucht, per E-mail Kontakt zu unserer Redaktion gehalten und in der Zwischenzeit „Viktori online“ gestartet, um die Möglichkeit zu bieten, über die Webseite des Quartiersmanagements Beiträge zu veröffentlichen. Außerdem haben wir uns dazu entschieden, das Leben im Kiez unter die Lupe zu nehmen. Wir wollten zeigen, was es (trotzdem) alles gibt, wie die Anwohner*innen und Einrichtungen mit den modifizierten Lebensbedingungen umgehen und welche Sorgen und Herausforderungen die spezielle Situation mit sich brachte. Dafür haben wir zwischen April und Juli Interviews mit den Mitarbeiter*innen wichtiger Begegnungsorte im Kiez geführt, die Sie in dieser Ausgabe und – in voller Länge und zum Teil als Audio-Dateien –

auf der Quartiersmanagement-Webseite www.qm-auguste-viktoria-allee.de unter „Viktori Kieztöne“ finden. Darüber hinaus stellen wir Projekte und Gewerbetreibende aus dem Gebiet rund um die Auguste-Viktoria-Allee vor.

Die Beiträge zeigen nicht nur das breite Spektrum der Angebote im Kiez, sondern auch die Vielfalt der Menschen, die hier leben. Allen gemeinsam ist der Wunsch nach einem wertschätzenden Miteinander. Genau das ist auch Ziel unseres Projekts „Nachbarn machen Medien“. Gemeinsam eine Zeitung für den Kiez zu machen, bedeutet vor allem auch, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich respektvoll zu begegnen. Melden Sie sich gern bei uns, wenn Sie bei VIKTORI mitmachen möchten. Wir sind gespannt auf Ihre Geschichten, Fotos, Zeichnungen und Ideen.

Worüber wir uns in der Zwischenzeit gefreut haben: Während wir die Nachbar*innen aus dem Kiez leider nicht treffen konnten, haben wir in der Abgeschiedenheit den Anblick anderer Arten genossen, die sich brummend und bestäubend um uns herum tummeln. Und worauf wir uns jetzt besonders freuen ... auf das Musikfestival! Alles Weitere erfahren Sie in dieser Ausgabe. Viel Spaß mit der neuen VIKTORI!

Claudia Mattern & Gabriele Schäfer
nachbarn-machen-medien@mail.de

Etwas verändern im Kiez? Machen Sie mit!

Haben Sie Lust, bei Aktionen, Projekten und Veranstaltungen mitzumachen? Möchten Sie darüber mitentscheiden, welche Themen angepackt und welche Projekte gefördert werden? Sprechen Sie uns an: telefonisch, per Mail oder gern im Quartiersbüro.

Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee: Graf Haeseler Str. 17, 13403 Berlin

Bürozeiten: Mo, Di, Do 10-17 Uhr, Mi 10-18 Uhr, Fr 10-15 Uhr

Telefon: 030 – 670 64 999 **E-Mail:** team@qm.auguste-viktoria-allee.de

Web: www.qm-auguste-viktoria-allee.de **Facebook:** facebook.com/qmaugusteviktoriaallee/



Inhalt

LEBEN IM KIEZ

Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee	6
Gangway	8
Cooperative Mensch	10
Gemeinsam im Park	11
Kinder- und Jugendcafé Laiv	12
kein Abseits!	14
Floristisches Handwerk	16
Segenskirchengemeinde	18
Freunde alter Menschen	20
Reinickendorf putzt sich raus	22
Gebrauchtwarenkaufhaus	23
Mädchen- und Frauentreff	24
Familienpunkt	26
Neue Ideen gegen das Müllproblem	28
Musikfestival	29
Block-Party gegen Rassismus	29
Cooperative Mensch	30

(Nur) Auf Waschbären ist Verlass	32
Abendstimmung	32
KoB Killa, Bauchgefühl (3)	33
Eine/r aus dem Kiez	34

Impressum

Herausgeber: Viktori GbR, Gabriele Schäfer & Claudia Mattern

V.i.S.d.P.: Gabriele Schäfer & Claudia Mattern

Kontakt: nachbarn-machen-medien@mail.de

oder über Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee, Graf-Haeseler-Str. 17, 13403 Berlin,

Tel. 030 – 670 64 999, team@qm-auguste-viktoria-allee.de

Autor*innen dieser Ausgabe: Katharina Häuser, Robin Li, Claudia Mattern, Karen Plate-Buchner, Gabriele Schäfer, Silvia Steinmann, Ute Wehlitz

Bilder: 123comics (29), AG.URBAN (22, 23), Susan Brost (11), BSR (23), bwgt.e.V. (2), Cooperative Mensch (10), Familienpunkt (27, 35), Gangway (8), kein Abseits! (14), Mädchen- und Frauentreff (25), Claudia Mattern (30), Dana Müller (33), Karen Plate-Buchner (32), Privat (18), Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee (6), Felicitas Redel (5), Gabriele Schäfer (1, 5, 6, 7, 12, 13, 16, 17, 19, 34, 36), Ute Wehlitz (28), Birte Zellentin (20), Pixabay/Peggy Choucair (32)

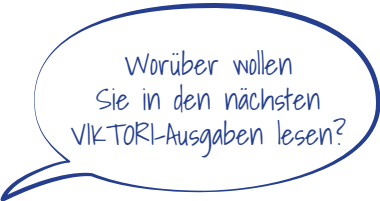
Layout: Jeanette Bauer

Druck: Ronald Fritzsch, Auflage: 1.700

Viktori erscheint vierteljährlich.

Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2020.

Redaktionsschluss: 15. Oktober 2020



Worüber wollen
Sie in den nächsten
VIKTORI-Ausgaben lesen?



LEBEN IM KIEZ



„Es sind viele Ideen zustande gekommen“

Interview mit Silke Klessmann vom
Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee

Quartiersmanagement lebt vom Kontakt mit Menschen. Aber wie kann man den in Zeiten von Kontaktbeschränkungen aufrecht erhalten? Quartiersmanagerin Silke Klessmann erzählt von Gesprächen mit Kiezbewohnern, alternativen Projektideen und Quartiersratssitzungen per Videokonferenz.

Silke, wie geht es euch auf eurer Scholle?

Silke Klessmann: Ziemlich gut. Wir sind reihum im Büro, um weiter ansprechbar zu sein. Wir waren von Anfang an da und die Tür war auf. Wenn Leute hergekommen sind, um mit uns zu reden, haben wir das an der Tür oder auf der Straße gemacht.

Wie haltet ihr sonst Kontakt zu den Leuten?

Silke Klessmann: Einige kommen vorbei und haben Gesprächsbedarf und wir haben auch über unseren Newsletter und soziale Medien informiert.

Und wie ist es mit älteren Leuten, die vielleicht nicht so medienaffin sind?

Silke Klessmann: Viele sind doch medienaffin und die anderen rufen wir an. Außerdem legen wir draußen auf unserer Gartenbank Informationen aus. Wir hatten auch einen Büchertisch. Gegenüber, am Zaun der Max-Beckmann-Oberschule haben wir große Tafeln aufgehängt und Fragen drauf geschrieben: „Was macht dich traurig? Was macht dich glücklich? Was vermisst du?“ und haben Kreide daneben gelegt und Leute haben etwas drauf geschrieben.



Adem Erenci,
Silke Klessmann,
Sebastian Bodach
(v. li.)

Das klingt, als würde ziemlich viel passieren im Kiez.

Silke Klessmann: Ja, wir haben auch mit den Projektträgern der Quartiersmanagementprojekte gesprochen und gefragt, was sie sich vorstellen und da sind auch viele Ideen zustande gekommen.

Wir von „Nachbarn machen Medien“ haben ja auch dazu aufgerufen, dass Leute, die Lust haben, uns Beiträge schicken und die können dann auf eurer Webseite veröffentlicht werden. Und was sind eure Pläne für die nächste Zeit?

Silke Klessmann: Erstmal sind wir sehr begeistert, was sich die Projektträger für ihre Projekte ausgedacht haben und begleiten diese Pläne. Mit unserem Quartiersrat werden wir erst mal eine digitale Sitzung machen per Videokonferenz und dann besprechen wir mit den Projektträgern, ob sich die Gruppen

– mit 1,5 Metern Abstand – wieder treffen können. Wir können natürlich nicht absehen, wie es läuft. Wenn wir das schaffen – alle zusammen, als Gesellschaft und auch als Kiezgesellschaft –, dann können wir bestimmt wieder solche Treffen machen.

Das klingt ja zuversichtlich und optimistisch.

Silke Klessmann: Ja, im Moment bin ich das auch. Zwischendurch hatten wir auch mal schlechte Laune; Quartiersmanagement ohne Menschen macht auch einfach keinen Spaß.

Ich glaube, Leben ohne Menschen macht auch keinen Sinn.

Silke Klessmann: Das stimmt!

Dann hoffen wir, dass es schnell wieder besser wird und vielen Dank für das Gespräch!

Gabriele Schäfer

Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee
Graf-Haeseler-Str. 17, 13403 Berlin
www.qm-auguste-viktoria-allee.de
Tel. 030 – 670 64 999
team@qm-auguste-viktoria-allee.de

„Es fehlt der Körperkontakt“

Interview mit Taner Avci von Gangway e.V.

Taner Avci (l.) arbeitet seit Mai 1998 als Streetworker bei Gangway e.V. in Reinickendorf. Gangway macht Straßensozialarbeit in vielen Berliner Bezirken und betreut in Reinickendorf ca. 500 Jugendliche ab 14 bis etwa 22 Jahren in Jugendgruppen. Im AVA-Kiez ist Gangway für das Bolzplatz-Projekt in der Klixarena zuständig.



Taner, wie kamen die Jugendlichen damit zurecht, dass während der Ausgangsbeschränkungen keine Treffen stattfinden konnten?

Die Jugendlichen konnten ja immer auf uns zählen. Sie haben uns im öffentlichen Raum getroffen. Dass sie das nicht so durften wie vorher, hat sie natürlich eingeschränkt. Wir arbeiten mit jungen Menschen, die oft aus kinderreichen Familien kommen. Das ist natürlich schwierig, wenn man so eingeeengt wird. Wenn man das als junger Mensch nicht kennt, ist das ein bisschen Freiheitsentzug. Die Jugendlichen sind damit einfach nicht klargekommen. Soziale Kontakte können nicht nur über Medien gewährleistet werden. Da fehlt einfach die Empathie, es fehlt der Körperkontakt. Das Gewohnte fehlt. Dazu kommen die beengten Verhältnisse in der Familie. Da hast du deinen Vater, der nicht mehr gearbeitet hat, deine Mutter, deine vier, fünf Geschwister. Oft sind die Wohnräume zu klein und nicht geeignet, dass man sich über so eine lange Zeit darin aufhält. Das ist nicht

gesund und beeinflusst die jungen Menschen.

Du meinst, die Auswirkungen des Lockdowns auf die Psyche?

Junge Menschen und Kinder haben mehr Energie und wussten nicht, wohin damit. Die Eltern waren überfordert, weil sie auf einmal mit den Kindern Hausaufgaben machen und den Lehrern spielen mussten. Viele Eltern kennen das nicht. Man muss das auch können, mit einem Laptop umzugehen und Geduld zu haben. Die meisten Eltern gehen ja gar nicht zu den Elternabenden. Man muss eine Tagesstruktur haben und kontinuierlich dabeibleiben. Das geht die ersten zwei, drei Tage gut, aber danach gibt es schon Schwierigkeiten.

Wurden denn Themen wie beispielsweise Einsamkeit von den Jugendlichen konkret benannt?

Das haben sie natürlich in ihrer Sprache getan, indem sie sich ein bisschen lustig machten: „Jetzt hab’ ich lange keine Mädels mehr gesehen“ oder „Man kann

keine mehr anmachen wegen Corona“. Und „Anfassen und Knutschen mit der Freundin geht sowieso nicht mehr“. Darüber wurden Späße gemacht, in denen viele versteckte Nachrichten steckten, wie sie versucht haben, diese Zeit zu überwinden. Die Jugendkultur ist sehr lebhaft und lebt davon, dass die Jugendlichen sich im öffentlichen Raum zeigen und in Bewegung sind. Als alle vor der Glotze hingen, hat das unsere Arbeit sehr beeinflusst, weil wir Face-to-Face mit Menschen arbeiten und zum Beispiel Knastbesuche machen, zum Arbeitsamt und Jobcenter gehen, zur Schule gehen und dort Gespräche mit den Jugendlichen führen, Aktivitäten wie Fußballspielen durchführen, ins Schwimmbad gehen. Dass das alles gefehlt hat, war für jeden Zweig im sozialen Bereich ein großes Problem.

Arbeitet ihr auch mit jugendlichen Geflüchteten?

Wir arbeiten mit Geflüchteten, seitdem sie hier sind. In der Geflüchteten-Unterkunft in Reinickendorf betreuen wir viele Jugendliche und haben auch Kontakt zu den Kollegen und zum Leiter. Wir haben eine Dokumentation zu „30 Jahre Gangway“ gemacht, in der es um drei Jugendliche und ihre persönliche Situation, nicht arbeiten zu dürfen, geht. Die Arbeit und die Jugendkulturen verändern sich. Dazu machen wir öfter Aktionen, bei denen Jugendliche mitmachen.

Habt ihr Kontakt zu den Familien der Jugendlichen?

Ja, bei Geflüchteten mehr als bei Berliner Jugendlichen, die hier groß geworden sind. Wir machen keine Elternarbeit, aber bei geflüchteten Jugendlichen

ist es anders. Die Problemlagen sind komplexer. Meistens können nicht alle die deutsche Sprache, dann übernehmen die Kinder die Übersetzungsaufgaben. Wenn wir eine Familie betreuen, hängt ein ganzes Familienschicksal daran, wenn wir zur Ausländerbehörde gehen. Deswegen machen wir auch Ausnahmen. Aber dann versuchen wir, die Familie aus unserem Arbeitskontext rauszunehmen und übergeben sie an andere soziale Träger, die auf die Arbeit mit Erwachsenen spezialisiert sind. Da versuchen wir, die Vielfalt des Hilfesystems zu nutzen.

Wie geht es beim Umbau der Klixarena weiter?

Wir arbeiten mit stadt.menschen.berlin und anderen Trägern zusammen. Die Gelder sind bereitgestellt, die Planung steht. Es ist alles startbereit, aber verschiebt sich natürlich nach hinten. Jetzt müssen wir warten, ob das dieses Jahr gemacht oder auf das nächste Jahr verschoben wird.

Claudia Mattern

Gangway e.V.

Team-Büro Reinickendorf
Schluchseestraße 46, 13469 Berlin
Tel. 030 – 409 14 649
reinickendorf-west@gangway.de
Sprechzeit: Donnerstag 16.00-18.00 Uhr
<https://gangway.de/teams/reinickendorf/>
https://www.instagram.com/gangway_reinickendorf/

Die Dokumentation „**Leben trotz Duldung**“ anlässlich 30 Jahre Gangway ist auf [youTube](https://www.youtube.com) zu sehen.

Der Umbau der Klixarena wird mit Mitteln des Quartiersmanagements Auguste-Viktoria-Allee aus dem Programm „Soziale Stadt“ finanziert.

Cooperative Mensch eG – Wir sind auch hier im Kiez!

Mit zwei Standorten ist die Cooperative Mensch eG als Träger der Behindertenhilfe mehrfach im Quartier vertreten. Mit ihren Angeboten verfolgt sie das Ziel, Menschen mit Behinderungen in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe zu unterstützen und entsprechend ihren Bedürfnissen zu begleiten. In der Wohngemeinschaft in der Ollenhauerstraße werden die Bewohner*innen in ihrem Wohnalltag und in der Freizeit unterstützt.



In der Tagesförderstätte in der Kienhorststraße werden Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf schrittweise an eine Arbeit herangeführt, die für sie sinnvoll und befriedigend ist. So arbeiten wir am Computer oder mit verschiedenen Materialien wie Holz, Wolle, Ton oder Filz und stellen Produkte wie Visitenkarten, Eierbecher, Holzmagnete, Türstopper sowie Tassen, Vasen, Strümpfe und Filztaschen

her. Drinnen arbeiten wir an all diesen wunderbaren Sachen.

Aber was bedeutet für uns draußen? Draußen heißt für uns nicht vor Ort in der Kienhorststraße, sondern in der Nachbarschaft unterwegs zu sein, mitzumachen, zu helfen und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Daher verfolgen wir draußen die Idee der Kiezarbeit. Wir bieten kleine

Nachbarschaftshilfen an, die Ihren (Arbeits-)Alltag erleichtern: Gießen, Botengänge, Papier schreddern, Briefe falten, Texte abschreiben, Post zum Briefkasten bringen und anderes. So können die Beschäftigten das Leben und den Arbeitsalltag außerhalb unseres Hauses kennenlernen, neue Aktivitäten ausprobieren und Nachbar*innen begegnen und helfen.

Sie treffen uns regelmäßig draußen beim Gießen im Lesegarten, in der Bibliothek beim Vorlesen und Entstauben der Bücherregale, im Quartiersbüro beim Vorbereiten des Newsletters, beim Polieren von Stolpersteinen oder beim Austragen der VIKTORI. Sprechen Sie uns an! Wir freuen uns immer über einen nachbarschaftlichen Plausch mit Ihnen.

Draußen tobt für uns das Leben, das wir mitgestalten und an dem wir teilhaben wollen!

Katharina Häuser

Cooperative Mensch eG
Ollenhauerstraße 41/42
13403 Berlin



Gemeinsam im Park – ein Projekt von Agrarbörse e.V.

Das Quartiersmanagement-Projekt „Gemeinsam im Park“ ist gestartet. Im Mittelpunkt stehen gemeinsame Aktionen im Rosengarten und auf der Grünfläche hinter der Segenskirche.

Die beiden Parkanlagen verfügen über jede Menge Potenzial und sollen als Aktions- und Begegnungsraum temporär genutzt werden. Ansässige und umliegende Initiativen sind herzlich eingeladen, sich aktiv bei der Gestaltung und Bespielung der Flächen zu beteiligen. Die zusammen geplanten Aktionen finden draußen statt, dienen der stärkeren Vernetzung innerhalb der Nachbarschaft und sollen die Kommunikation sowie die Interaktion im Kiez fördern. Unser Ziel ist es, die zwei Parkanlagen als schützenswerte Lebensräume zu erhalten, aufzuwerten und als (Kunst-)Aktionsraum wahrzunehmen. Die Aufenthaltsqualität und der Bezug zu den beiden Anlagen werden so gesteigert. In Kooperation mit den bestehenden Initiativen, Bürger*innen und Kunstschaffenden werden Vorschläge ausgetauscht, um beiden Anlagen ein neues Image zu verleihen. Gemeinsam werden die Aktionen geplant, abgestimmt, durchgeführt und an die Bedürfnisse angepasst. Durch einen mobilen Infostand möchten wir euch über alle Angebote im Kiez informieren. Hier könnt ihr Anregungen und Anliegen mit uns austauschen. Das gemeinsame Zusammensein im Park steht

im Vordergrund. Gerade in der jetzigen Zeit haben Begegnungen im Freien einen hohen Stellenwert und das Zusammenkommen in der Stadtnatur hat eine große Bedeutung. Freut euch auf diverse Kunst-, Natur-, Gesellschafts-, Spiel- und Spaß-Aktionen direkt bei euch im Kiez. Wir freuen uns, mit euch gemeinsam den Erholungs- und Erlebnisfaktor der Parks zu steigern.

Und nun kurz zu uns: Wir sind Susan und Jonathan von AGRARBÖRSE Deutschland Ost e.V. Wir sind als gemeinnütziger und freier Träger der Jugendhilfe anerkannt sowie in den Bereichen Kultur, Soziales, Jugend und Familie, Natur- und Umweltschutz, Landschaftspflege und in der Arbeitsmarktpolitik tätig. Wir arbeiten seit 30 Jahren in Berlin und 14 Jahre im Bezirk Reinickendorf. Außerhalb des Auguste-Viktoria Kiezes betreuen wir den Nachbarschaftstreff in der Titiseestraße 3 und wollen mit dem Projekt „Reinickendorf kreativ – Stärkung von Kultur- und Kreativwirtschaft“ die Umgebung und den Bezirk stärken.

Erfahrt mehr über uns und unsere Projekte auf www.agrar-boerse-ev.de.

„Wir haben auf digitale Jugendarbeit umgestellt“

Interview mit Çiğır Özyurt-Güneş vom Jugendcafé Laiv

Mittlerweile gibt es im Jugendcafé Laiv wieder Treffen. Während der Schließzeit haben die Mitarbeiter, trotz großer Bemühungen, nicht alle erreicht.

Çiğır Özyurt-Güneş vom Laiv-Team erzählt von den Herausforderungen dieser besonderen Situation und von den Sorgen der Kinder und Jugendlichen.

Çiğır, wie ist die Situation im Laiv? Wie geht es euch und den Kindern und Jugendlichen?

Çiğır Özyurt-Güneş: Wir haben ab Beginn der Schließung auf digitale Jugendarbeit umgestellt.

Wie muss man sich das vorstellen?

Çiğır Özyurt-Güneş: Wir haben besonderen Fokus darauf gelegt, dass wir uns auch sehen können und haben Videokonferenzen zu den Projekten durchgeführt und versucht, so möglichst viele zu erreichen und zu fragen, wie es ihnen geht, ob sie Befürchtungen haben.

Klappt das gut? Erreicht ihr alle oder gibt es technische Hindernisse?

Und wie ist das Feedback?

Çiğır Özyurt-Güneş: Wir erreichen nicht alle, nur die, die Endgeräte haben oder von denen wir Kontaktdaten haben. Wir erreichen nur einen Bruchteil der Kinder und Jugendlichen, die sonst ins Laiv kommen.

Viele sind genervt, gelangweilt oder frustriert, den ganzen Tag zu Hause zu sein und für sie sind die Projekte eine gute Abwechslung.

Es wird vermutet, dass es zur Zeit mehr häusliche Gewalt gibt als sonst. Wisst ihr etwas darüber?

Çiğır Özyurt-Güneş: Wir haben keine bekannten Fälle.

Vielleicht liegt das daran, dass man sich eher persönlich anvertrauen würde als über Video?

Çiğır Özyurt-Güneş: Ja, bestimmt. Aber wir haben sehr darauf geachtet, zwischen den Zeilen zu lesen, um herauszuhören, ob so etwas zutrifft.

Und was sind, außer Langeweile, die größten Sorgen, die die Kinder und Jugendlichen umtreiben?

Çiğır Özyurt-Güneş: Schule. Die Angst, nach der Corona-Zeit den Anschluss zu



verpassen, war eigentlich bei allen ein brennendes Thema.

Im Laiv gibt es ja normalerweise auch Hausaufgabenhilfe.

Çığır Özyurt-Güneş: Das haben wir weiterhin angeboten, digital oder per Telefon und es wurde auch genutzt und ab jetzt können wir es auch wieder analog anbieten.

Ihr nehmt den Betrieb in eingeschränkter Form wieder auf. Wie sieht das dann aus?

Çığır Özyurt-Güneş: Mit unseren festen Projektgruppen, die eine bestimmte Größe nicht überschreiten, treffen wir uns wieder und es gibt eine Online-Veranstaltung zum Projekt „Kick Rassismus ins Abseits“. Wir werden auch weiterhin einiges online anbieten für Kinder und Jugendliche, die nicht kommen können, weil sie selber oder Familienmitglieder zu einer Risikogruppe gehören.

Das heißt also, ihr werdet das digitale Angebot beibehalten?

Çığır Özyurt-Güneş: Ja, solange einige Kinder und Jugendliche nicht hierher kommen können, werden wir es beibehalten, damit wir sie nicht ausgrenzen.

Alles Gute für die weitere Arbeit im Laiv und vielen Dank für das Gespräch.

Gabriele Schäfer

Jugendcafé Laiv

Auguste-Viktoria-Allee 16c, 13403 Berlin

*[www.lebenswelt-berlin.de/
jugendfreizeiteinrichtungen](http://www.lebenswelt-berlin.de/jugendfreizeiteinrichtungen)*

Tel. 030 – 414 78 110

laiv@lebenswelt-berlin.de

„Alle wissen, dass sie im gleichen Boot sitzen“

Interview mit Jasmin Azar von **kein Abseits! e.V.**

Jasmin Azar koordiniert das 1:1 Mentoring-Programm von **kein Abseits!**, das einheimische und neu angekommene Kinder und Jugendliche bei der Entdeckung ihrer Interessen und Potentiale unterstützt. Der Berliner Verein führt u.a. das Projekt „Freizeit- und Bewegungsangebote für Kinder“ in verschiedenen Einrichtungen im AVA-Kiez durch.



Jasmin, ihr seid wie alle anderen Einrichtungen während des Lockdowns in den digitalen Raum umgezogen. Wie lief das bei eurem Mentoring-Programm?

Wir stellen unseren Mentor*innen normalerweise einen „Aktivitätenkoffer“ zur Verfügung, um in Berlin gemeinsam spannende Dinge zu erleben. Diesen Aktivitätenkoffer haben wir um digitale Angebote erweitert, so dass das Tandem beispielsweise zusammen Online-Spiele machen, sich auf einer Lernplattform treffen kann, online gemeinsam backen oder Stadt-Land-Fluss spielen kann.

Wie war die lange Zeit des Lockdowns denn für die Kinder - ohne Schule und ohne ihre Freunde? Wie sind sie mit den vielen Einschränkungen zurechtgekommen?

Die Kinder, mit denen ich intensiveren Kontakt hatte, haben schnell den Ernst der Lage erkannt. Der Grundtenor war, dass sie verstanden haben, dass es

eine belastende und herausfordernde Situation für die Familien ist. Die meisten Kinder haben es sehr verständnisvoll aufgenommen, dass sie erst mal ihre Freunde nicht treffen und nicht in die Schule gehen können. Alle wussten, dass sie im gleichen Boot sitzen. Soweit wir es mitbekommen haben, ging es den Kindern den Umständen entsprechend gut. Trotzdem ist es für die Familien eine wahnsinnige Herausforderung. Wir arbeiten mit Familien, die nicht viel Wohnraum haben und wirklich aufeinander sitzen. Ich habe mit Familien aus unserem Mentoring-Programm gesprochen, bei denen die Angst der Eltern vor dem Virus so groß war, dass sie ihre Kinder wochenlang nicht vor die Tür gelassen haben. Die Kinder waren drei bis vier Wochen kein einziges Mal draußen an der frischen Luft. Das sind natürlich Situationen, die sehr belastend und nicht gesund sind. Wenn uns so etwas zu Ohren kommt, sehen wir uns in der Verantwortung, dass die Eltern

alle wichtigen Informationen bekommen. Sie sollen sehen können, dass ihre Angst teilweise vielleicht unbegründet ist.

Wie lief das Homeschooling? Funktionierte das, wenn der Wohnraum der Familien so klein ist?

Homeschooling war für viele der Kinder und Familien eine große Herausforderung. Ich bin begeistert, weil ich von vielen Mentor*innen die Rückmeldung bekommen habe, dass die meisten Kinder sehr gerne ihre Hausaufgaben gemacht haben. Wenn die Hausaufgaben bei den Familien auch gelandet sind! Die meisten Kinder haben viel Lust darauf und sind sehr gewissenhaft. Aber was macht man, wenn man etwas nicht versteht? Meistens waren die Eltern sehr beschäftigt, weil noch andere Geschwister da sind. Vielleicht arbeiten sie, sprechen die Sprache nicht oder wussten selber nicht, worum es geht. Deswegen haben wir schon Anfragen bekommen, ob wir auch Online-Nachhilfe vermitteln können und haben einzelne Engagierte aus unserem Verein an Familien vermittelt. Viele Kinder haben aber maximal ein Handy oder teilen sich das Handy mit mehreren Familienmitgliedern. Da wird es natürlich sehr spannend, wenn man beispielsweise Mathe-Hausaufgaben am Handy machen möchte und daneben noch drei Geschwisterkinder sitzen. Bei uns kamen viele Anfragen von Eltern an, die besorgt waren, ob ihre Kinder in die nächste Klasse kommen oder ob sie wiederholen müssen.

Es waren ja nicht nur die Schulen geschlossen, auch die meisten Sprachkurse haben pausiert. Weißt du etwas über die Auswirkungen?

Die Mentor*innen haben mir von der Abnahme der Sprachkenntnisse erzählt,

weil die Familien sich nur noch in ihren Muttersprachen unterhalten und der Austausch mit Anderssprachigen in der Schule und mit Freunden weggefallen ist. Bei Familien, die noch nicht lange hier sind, sinkt das Sprachniveau wieder, weil sie keine Übung haben. Das bemerken die Eltern auch, und es macht ihnen Sorgen. Sie haben uns gefragt, was sie machen sollen und wir versuchen, sie zu unterstützen. Aber es sind strukturelle Probleme. Wir können leider nicht jedes einzelne Familienmitglied begleiten und verweisen auf Angebote wie Online-Hausaufgabenhilfe.

Wie geht es bei euch weiter?

Wir haben keine eigenen Räumlichkeiten für Gruppenangebote, sondern führen alle Aktivitäten draußen durch. Alle Einrichtungen haben einen Hygieneplan erstellt, damit sichergestellt ist, dass die Abstandsregeln eingehalten werden. Inzwischen fahren wir wieder mit unserem „Spiele-Star“ zu den Unterkünften und matchen - natürlich unter Berücksichtigung aller geltenden Auflagen - wieder neue Tandems.

Claudia Mattern

kein Abseits! e.V.

Fehmarner Straße 12, 13353 Berlin

Büro Tel. 030 – 490 86 886

Mobil: 0160 – 4482179

www.kein-abseits.de

Aktivitätenkoffer: <https://www.kein-abseits.de/informieren/loesungsansatz/mentoring/aktivitaetenkoffer/>

*Wer als Mentor*in aktiv werden möchte, kann sich gerne melden.*

Das Projekt „Freizeit- und Bewegungsangebote für Kinder“ wird mit Mitteln des Quartiersmanagements Auguste-Viktoria-Allee aus dem Programm „Soziale Stadt“ finanziert.

Floristisches Handwerk und Tradition

Vera Gräfe, Inhaberin des Blumenlädchens am Meller Bogen, arbeitet seit 30 Jahren als Floristin an der Auguste-Viktoria-Allee. Tradition, Handwerk, Flexibilität und der gute Kontakt zu Kunden seien das Wichtigste, sagt sie und belebt den Kiez mit Blumen und Optimismus.



Zum Gespräch treffe ich Vera Gräfe vor ihrem kleinen Laden – „Lädchen“ trifft es ganz gut. Es ist heiß, wir sitzen an einem schattigen Plätzchen zwischen Blutenden Herzen und Blumenerde. Passanten schlendern vorbei, fast jeder wird persönlich begrüßt, meist gibt es auch ein kurzes Schwätzchen. Man kennt sich und mag sich, es ist eine freundlich-entspannte, familiäre, ja beinahe dörfliche Atmosphäre, kaum zu glauben, dass man in Berlin ist. Die Floristin bemerkt: „Es heißt ja auch Reinicken-Dorf.“

Kein Wunder, dass Vera Gräfe hier fast jeden kennt, immerhin ist sie schon seit einer halben Ewigkeit im Kiez. 1995 hat sie sich selbständig gemacht und den Laden übernommen, in dem sie vorher angestellt war. Der ist klein und überschaubar, trotzdem bietet sie alles an, was die Floristik hergibt – Sträuße, Topfblumen, Gestecke, aber auch Balkonbepflanzungen. Wenn Kunden Pflanzen für den Balkon bestellen, werden die Kästen abgeholt und sie bekommen sie fertig zurück. „Das

ist einfacher, praktischer und sauberer. Manche Leute bestellen das dreimal im Jahr, damit alles immer schön blüht und weil sie Abwechslung möchten. Andere behalten die gleichen Gewächse das ganze Jahr. Und wenn man nicht so viel gießt, halten die Pflanzen auch länger!“

Auch Vera Gräfe und ihr Blumenlädchen halten sich schon extrem lange – in einer Gegend, in der das vor allem für Gewerbetreibende nicht selbstverständlich ist. Das Restaurant „Pula-Grill“ gegenüber ist schon fast genauso lange da wie sie, ansonsten gibt es viel Fluktuation. „Man muss flexibel sein! Bei den Öffnungszeiten und auch bei den Kundenwünschen.“

Über die Jahre hat sich einiges verändert. „Hochzeiten werden nicht mehr so pompös gefeiert, dafür habe ich mehr mit Beerdigungen zu tun.“ Besonders wichtig ist ihr auch der gute Kontakt zu ihren Kunden. Sie hat viele Stammkunden, kennt manche Familien hier seit Generationen.

„Da sind die Kinder mit dem regelmäßigen Besuch und Einkauf im Blumenladen aufgewachsen, das prägt.“ Und grundsätzlich nimmt sie sich auch immer Zeit für ein Gespräch. „Das schätzen vor allem die älteren Leute.“



Auf die Frage, ob es in den letzten Monaten situationsbedingte Einbußen gab, erzählt sie: „Einerseits sind viele Anlässe für Blumen weggefallen, zum Beispiel Feiern, Hochzeiten oder der Besuch bei der Oma, andererseits wollten die Leute Blumen für zu Hause haben. Und wenn man auch nicht wegfahren kann, was macht man dann? Den Balkon – die eigene Oase zu Hause!“ Ich weiß, was sie meint (siehe Balkon-Office-Blog auf der Webseite des Quartiersmanagements). „Zwischendurch mussten wir auch schließen, aber dann muss man, wie gesagt, flexibel bleiben. In der Zeit habe ich den Kunden Blumen nach Hause geliefert. Und die Apotheke von gegenüber, die ja dauernd geöffnet war, hat auch jede Woche einen dekorativen Strauß bestellt.“

Ein Vorteil des Blumenladens am Meller Bogen scheint die Konkurrenzlosigkeit zu sein; in nächster Umgebung ist es der einzige. Allerdings machen die Spezialangebote zu Tiefstpreisen aus den Supermärkten auch hier dem Einzelhandel und Handwerk zu schaffen. „Wenn die Leute etwas Besonderes wollen, kommen sie immer zum Floristen, für zwischendurch nehmen sie auch das Billige für zwei, drei Euro.“ Die Blumen haben allerdings nicht die gleiche Qualität und bleiben auch nicht so lange frisch. Von vielen Kunden hört die Floristin immer wieder: „Die Blumen, die ich hier gekauft habe, haben sich so lange gehalten.“ „Das spricht sich herum und so lebe ich auch von Mund-zu-Mund-

Propaganda.“ Tatsächlich gibt es aber auch Menschen, die mit einem 2-Euro-Bündel vom Discounter in ihr Fachgeschäft kommen und wünschen: „Können Sie mir den Strauß mal schön binden?“ Vera Gräfe sieht es gelassen, versucht mit jedem gut auszukommen und sich durch nichts aus der Ruhe bringen zu lassen.

Manchmal gibt es aber auch für sie noch Überraschungen. Im eigenen Laden, inmitten von Blumen, hat Vera Gräfe ihren Lebenspartner kennengelernt. Wenn sie davon erzählt, klingt das fast ein bisschen wie Hollywood in Reinickendorf. Ein Kunde kam jede Woche zu ihr ins Geschäft und kaufte einen großen Strauß Blumen, offensichtlich weil er Blumen mochte, aber zunächst noch nicht offensichtlich, weil er sie mochte. Das hat sie nicht gleich bemerkt, aber rückblickend ist sie gerührt. Als Wink mit dem Zaunpfahl sagte er ihr, dass sich doch auch Singles Blumen in die Wohnung stellen könnten. „Ich hab’ das nicht für bare Münze genommen und es hat eine Weile gedauert, aber irgendwann ist der Groschen gefallen und jetzt sind wir seit ein paar Jahren glücklich zusammen.“

Gabriele Schäfer

Blumenlädchen Vera Gräfe

Am Mellerbogen 2, 13403 Berlin

Tel. 030 – 260 776 34

Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-15 Uhr, Di Ruhetag

So 10-13 Uhr (oder nach Vereinbarung)

„Als ich mich das erste Mal wieder mit den Seniorinnen und Senioren getroffen habe, war das ganz wunderbar“

Interview mit Petra Krötke, Pastorin der Segenskirche



Petra Krötke, Pastorin der Segenskirche, erzählt, wie sie und ihr Team mit den Gemeindemitgliedern Kontakt halten, zum Beispiel mit einer Telefonkette für ältere Menschen. Sie berichtet vom Summen und Lesen der Kirchenlieder während des Gottesdiensts und von der Verteilung von Lebensmittelpenden. Vor allem freut sie sich jetzt auf kommende Termine.

Frau Krötke, können Sie uns etwas darüber erzählen, wie es Ihnen und Ihren Gemeindemitgliedern geht? Was tut sich? Was hat sich verändert?

Petra Krötke: Das ist ganz unterschiedlich. Als ich mich zum Beispiel das erste Mal wieder mit den Seniorinnen und Senioren getroffen habe, war das ganz wunderbar, nach so langer Zeit wieder zusammenzukommen. Seit dem 4. Mai feiern wir wieder Gottesdienste. Es geht in den verschiedenen Bereichen unterschiedlich schnell voran. Bei den Senioren etwas langsamer, sie gehören zur Risikogruppe und befürchten, sich anzustecken. Wir wollen andere nicht gefährden, aber auch Einsamkeit überwinden.

Wie vereinbaren Sie diese beiden Aspekte?

Petra Krötke: Wir haben Hygienekonzepte und halten uns an die Bestimmungen. In der großen Segenskirche können wir beim Gottesdienst Abstand halten, aber wir dürfen wegen der Aerosole nicht singen, das ist ein bisschen traurig, aber stattdessen lesen und summen wir die Strophen der Kirchenlieder abwechselnd.

Sind die Gottesdienste gut besucht?

Petra Krötke: Der Open-Air-Pfingstgottesdienst war sehr gut besucht, sonst ist es eher verhalten.

Gibt es in der Seelsorge vermehrt Zulauf und Bedarf?

Petra Krötke: Einzelne möchten ein persönliches Gespräch, was wir dann auch machen. Für die Senioren gab es eine Telefonkette, um uns zu versichern, dass es ihnen gut geht.

Die Segenskirchengemeinde arbeitet auch viel mit Geflüchteten. Finden die Gruppen und Treffen jetzt wieder statt?

Petra Krötke: In der Zeit, als alles geschlossen war, fanden sie nicht statt. Jetzt soll es wieder los gehen mit den Gemeindegruppen. Ziemlich früh gab es wieder ‚Laib und Seele‘, damit Menschen, die darauf angewiesen sind, wieder Lebensmittelspenden bekommen. Die Verteilung findet jetzt natürlich verändert statt – entsprechend den aktuellen Auflagen und Hygieneregeln.

Unter den gegebenen Umständen muss man nach Alternativen suchen. Sie sind auch im Gottesdienstes kreativ – eine Strophe lesen, eine Strophe summen.

Petra Krötke: Beim Pfingstgottesdienst im Freien durften wir ja singen, das war richtig befreiend! Und ja, wir versuchen, uns etwas einfallen zu lassen und Kontakt zu den Menschen zu halten. Wir bieten jetzt wieder eine Offene Kirche an, bei der auch Musik erklingt und Kerzen entzündet werden können. Eine Mitarbeiterin schreibt regelmäßig Briefe an Familien mit kreativen Anregungen. Auch die Erzieherinnen unserer Kita haben wöchentlich E-Mails mit Bildungsangeboten für die Kita-Kinder an die Eltern verschickt.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für Sie und die Gemeindeglieder und ihre Mitarbeiter.

Gabriele Schäfer

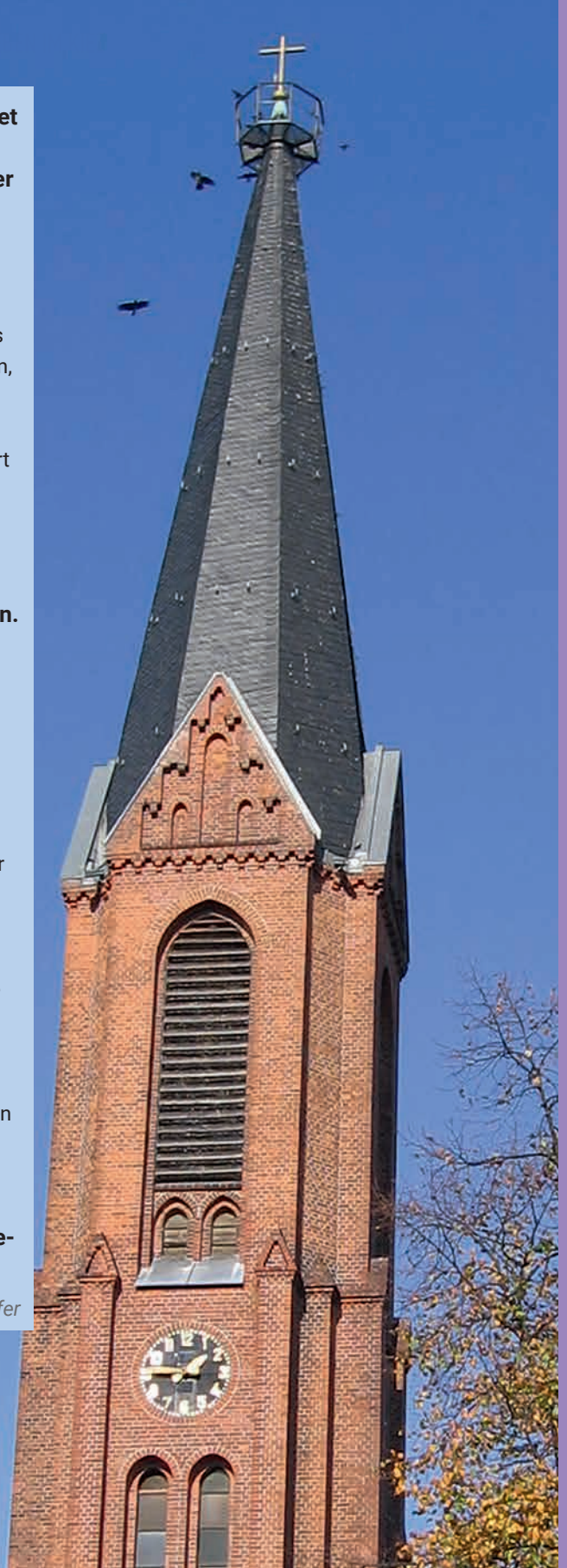
Küsterei im Gemeindebüro

Auguste-Viktoria-Allee 51a, 13403 Berlin

www.segenskirche.de

Tel. 030 – 412 26 67

kuesterei@segenskirche.de



„Die Decke kommt immer näher“

Interview mit Felicitas Redel von Freunde alter Menschen e.V.

Felicitas Redel koordiniert den Nachbarschaftstreffpunkt Reinickendorf des Vereins Freunde alter Menschen in der Scharnweberstraße. Der Verein organisiert Besuchspartnerschaften mit Unterstützung von Freiwilligen, um der Einsamkeit und Isolation von älteren Menschen zu begegnen.



Frau Redel, wie ist es Ihrer Klientel während des Lockdowns ergangen?

Wir hatten verschiedene Reaktionen. Zum einen die, die ihren Alltag weiterhin so gestaltet haben wie bisher und zum anderen die, die sagten, mir fehlen die Kontakte sehr - und die Einsamkeit wird immer größer. Uns jungen Menschen geht es ja auch so. Wir sagen, ein paar Wochen kann man das mitmachen, aber irgendwann braucht man wieder die menschlichen Kontakte. Um wieder den persönlichen Kontakt zu unseren alten Freunden herzustellen, haben wir mit Abstand und Mundschutz im Hausflur Blumen überreicht. Wirklich viele haben gesagt, die Decke kommt immer näher. Das war der Grundtenor: Jetzt habe ich wirklich die Nase voll. Es kann wieder weitergehen, ich möchte wieder Kontakt.

Wie haben Sie zu den alten Freunden Kontakt gehalten?

Bei unseren „Besuchspartnerschaften“ besuchen die Freiwilligen normalerweise die alten Freunde. Sie haben ihre Besuche eingestellt und stattdessen die alten Freunde angerufen und ihnen Briefe geschrieben. Wir haben gleich am Anfang alle gefragt, ob sie beispielsweise Hilfe beim Einkauf brauchen. Wir haben

daraufhin viele in „Besuch per Telefon“ durch Freiwillige vermittelt. Außerdem haben wir Telefonketten organisiert, damit die alten Freunde untereinander im Kontakt bleiben. Darüber hinaus schreiben wir unseren alten Freunden alle 14 Tage einen Mut-Mach-Brief. Die Reaktionen auf unsere Arbeit bestärken uns: **„Was Sie alles für uns machen, die Briefe und jetzt der Blumengruß... da merke ich, dass Sie mich nicht vergessen haben!“**

Jutta (79 Jahre),

„Das sind meine Lieblingsblumen! Vielen, vielen Dank. Die Einsamkeit macht einen ganz schön krank. Schön, dass wir uns jetzt mal gesehen haben!“

Anita (77 Jahre),

„Ich freue mich immer, wenn ich Post von Ihnen bekomme, das ist eine nette Abwechslung in diesen Tagen.“

Irmgard (94 Jahre)

Sie sagten, während der Kontaktbeschränkungen war Einsamkeit ein zentrales Thema. Wurden noch andere Themen benannt?

Es sind ja immer Einzelschicksale. Eine Dame konnte ihren Lebenspartner, der im Krankenhaus im Sterben lag, nicht mehr besuchen. Eine Andere war in dieser Zeit zur Reha und fühlte sich dort durch die Schutzmaßnahmen wie im Gefängnis. Wieder ein Anderer ist eigentlich sehr viel unterwegs und konnte mit der vielen freien Zeit erst einmal nichts anfangen, später wurde es von ihm aber als angenehm und entlastend empfunden. Ich könnte daher nicht sagen, dass die Älteren beispielsweise überwiegend Angst hatten. Viele unserer alten Freunde sagen, ich bin schon alt, ich habe mein Leben gelebt, was soll ich eigentlich noch hier? Ich habe einen Krieg erlebt, ich habe Hunger und viele Krisen erlebt, ich will jetzt nicht noch ein Virus erleben. Sie sagen, mein Gott, was müssen wir noch alles ertragen? Was kommt noch alles? Jetzt gehen sie einkaufen - und das Klopapier ist alle. Das verwundert sie, warum ausgerechnet Klopapier! Für jemanden, der Hunger erlebt hat, ist das unverständlich. Das hat sich jetzt ja alles beruhigt, aber es waren Themen, bei denen sie teilweise den Kopf geschüttelt haben.

In den Medien wurde in der Corona-Zeit immer wieder zur Nachbarschaftshilfe aufgerufen. Haben die alten Freunde davon erzählt, war es im AVA-Kiez auch so?

In den Gesprächen hören wir immer wieder, dass Nachbarn geklingelt und gefragt haben, ob sie etwas brauchen. Ich glaube, dass die Nachbarschaft im Kiez ganz gut funktioniert.

Schüler der Max-Beckmann-Oberschule, die im letzten Jahr bei uns verschiedene Angebote gemacht hatten, haben sehr nette Briefe an unsere alten Freunde geschrieben. Es gibt in dieser Zeit sehr

viel Engagement von Menschen, die sagen, gerade jetzt muss Einsamkeit furchtbar sein, was können wir tun? Wir hatten auch viele Freiwillige, die gleich am Anfang angeboten haben, für Ältere einkaufen zu gehen.

Ich habe neulich zum ersten Mal von Balkonbesuchen gehört. Machen das Ihre Freiwilligen auch?

Ja, Balkonbesuche ist schön formuliert, genau das trifft es. Ich wollte eine Besuchspartnerschaft vermitteln, dann kam Corona dazwischen. Das war für die beiden Damen total schräg. Die jüngere Dame hat der älteren vorgeschlagen, ich wohne um die Ecke, ich klinge mal und dann winken Sie vom Balkon runter. Jetzt haben sie sich wenigstens mal gesehen.

Wie geht es bei Ihnen im Verein weiter?

Veranstaltungen sind erst mal nicht geplant. Wir planen, die Besuchspartnerschaften und den persönlichen Kontakt zu den alten Freunden wieder zu beleben. Deshalb möchten wir unsere Freiwilligen stark machen, dass sie geschützt eine Besuchspartnerschaft übernehmen, im Rahmen dessen, was erlaubt ist und was sich die Freiwilligen und die alten Freunde zutrauen. Man darf nicht vergessen, dass unsere Klientel die Risikogruppe Nummer 1 ist. Wir sind gerade dabei, draußen Freiwillige kennenzulernen und Vermittlungen durchzuführen.

Claudia Mattern

Freunde alter Menschen e.V.

Nachbarschaftstreffpunkt Reinickendorf

Scharnweberstraße 53, 13405 Berlin

Tel. 030 – 679 65 373

www.famev.de

Wer sich ehrenamtlich für Besuchspartnerschaften engagieren möchte, kann sich gerne melden.



REINICKENDORF PUTZT SICH RAUS – Die Sauberheitskampagne im Bezirk

Vielleicht ist er ja schon dem Einen oder Anderen aufgefallen: Reiner, der Putzfuchs im Rosengarten. Er bewacht einen Mülleimer, wobei wir gleich doppelt beim Thema wären. Das Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee ist ein räumlicher Schwerpunkt der Sauberheitskampagne, die das Planungs- und Kommunikationsbüro AG.URBAN gemeinsam mit dem QM und dem Straßen- und Grünflächenamt seit 2019 durchführt.

Da wir durch Corona aktuell nicht in dem Umfang wie geplant gemeinsam mit der Nachbarschaft, den Schulen und Kitas im Kiez Müll sammeln können, hier zwei aktuelle Beispiele, was gerade passiert:

Der REINICUP: Gemeinsam mit lokalen Läden, die Kaffee zum Mitnehmen anbieten, wollen wir das Pfandbecher-System vor Ort stärken. Mit eigens hergestellten Bechern, die für einen schmalen Preis angeboten werden, kann in Zukunft jede und jeder einen Beitrag zur Müllvermeidung leisten! In Zukunft also: Café Allee im Auguste-Viktoria-Quartier!

Der Rosengarten bekommt eine Familienwiese: Wir unterstützen das QM und die lokalen Akteure dabei, im Rosengarten eine Familienwiese zu errichten. Dafür stellen wir Hinweisschilder her mit dem Hinweis, dort nicht die Hunde ihr Geschäft verrichten zu lassen. Die Motive wurden von Kindern des Familienpunktes und der Kita Wortschmiede gemalt.

AG.URBAN

Mehr Infos zu aktuellen Terminen auf www.sauberes-reinickendorf.de



NochMall – das Gebrauchtwarenkaufhaus der Berliner Stadtreinigung BSR

Die sprachlichen Kapriolen der BSR sind ausbaufähig, aber der Gedanke zur Abfallvermeidung zählt. Am 8. August hat in der Auguste-Viktoria-Allee das Gebrauchtwarenkaufhaus „NochMall“ eröffnet, der Name ein Wortspiel mit dem englischen Ausdruck ‚mall‘ für Einkaufszentrum.

Die Parole heißt: wiederverwenden statt wegwerfen. Es ist das erste Kaufhaus für Gebrauchtwaren in Berlin und über 2.000 Quadratmeter groß.

Unter dem Motto „NochMall – Alles außer Neu“ sind Möbel, Kleidung, Elektrogeräte, Haushaltswaren, Spielzeug, Bücher und vieles mehr im Angebot. Außerdem können nicht benötigte, gut erhaltene Dinge dort auch abgegeben werden und kommen in den Verkauf.

So kann man günstig einkaufen, Überflüssiges loswerden, Müll vermeiden und die Umwelt schonen.

Die BSR erwirtschaftet mit dem Gebrauchtwarenkaufhaus keine Gewinne, lediglich die anfallenden Kosten sollen gedeckt werden. Geplant sind auch Veranstaltungen zum Thema Upcycling und ein Repair-Café; ein Kaffee-Café gibt es bereits ...in der oberen Etage.

Gabriele Schäfer

Gebrauchtwarenkaufhaus NochMall
Auguste-Viktoria-Allee 99
13403 Berlin
Mo-Sa 10-18 Uhr



„Die psychische Belastung war ein ganz großes Thema“

Interview mit Anne Eisank und Fernanda de Haro vom Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff

Der Interkulturelle Mädchen- und Frauentreff in der Auguste-Viktoria-Allee ist eine Freizeit- und Bildungseinrichtung der Albatros gGmbH und wird von Mädchen ab dem Grundschulalter und Frauen aller Kulturen und Nationalitäten besucht. Zum Team gehören die Rechtsanwältin Fernanda de Haro und die Sozialarbeiterin Anne Eisank.

Frau Eisank, Frau de Haro, Sie haben Ihre Angebote wie alle Einrichtungen während der Corona-Krise in den digitalen Raum verlegt. Welche Themen haben die Frauen und Mädchen am meisten beschäftigt?

Fernanda de Haro: Wenn die Frauen Sorgen hatten, wenn sie konkrete Anliegen zu Jobcenterthemen, Schule oder Kurzarbeitergeld hatten, haben sie mich angerufen oder eine E-mail mit ihren Unterlagen geschickt. Es ging um Existenzängste. Viele Frauen haben einen Minijob oder sind selbstständig und haben deswegen finanzielle Sorgen. Sie brauchten Unterstützung bei der Beantragung des „Corona-Zuschusses“ oder mussten beispielsweise ALG I oder ALG II beantragen. Die alleinerziehenden Frauen waren noch schwerer davon betroffen und besonders überfordert mit der gesamten Situation. Aber auch die psychische Belastung war für die meisten ein ganz großes Thema, Fragen wie: Was ist mit der Schule? Wie gestaltet man eine Routine für die Kinder und einen selbst?

Es war für viele Frauen sehr hilfreich, über ihre Sorgen zu sprechen. Manche Frauen haben Familien in anderen Ländern. Diese ungewisse Situation ist auch mit Ängsten verbunden.

Hatten Sie auch Kontakt zu den Mädchen aus den Geflüchteten-Einrichtungen?

Anne Eisank: Ja, wir waren während der ganzen Corona-Zeit im Austausch, sowohl mit den Sozialarbeiterinnen von der Fluchtunterkunft auf dem Gelände der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik als auch teilweise mit den Mädchen. Wir haben unsere Angebote an sie weitergeleitet, auch die Schularbeitshilfe war immer über Videochat möglich. Das war sehr wichtig, dass die ganze Zeit der Kontakt besteht und ein guter Austausch möglich bleibt.

Wie sind die Familien in den Geflüchteten-Unterkünften mit der Situation zurechtgekommen?

Eisank: Wir arbeiten in den Unterkünften



Sandra Vollus,
Fernanda de Haro,
Ronja Ising,
Ina Panjawin,
Lena Hellwig,
Anne Eisank,
Nejra Glamoc
(v.l.n.r.)

vorrangig mit den Mädchen. Für soziale Beratung gibt es Sozialarbeiterinnen vor Ort. Wir wissen, dass die Container der Tempohomes sehr klein sind und es sehr belastend für Mütter mit vielen Kindern war, weil es keine Rückzugsorte für die Familienmitglieder und keine Privatsphäre gibt. Das machte die Situation sehr herausfordernd. Hinzu kommt, dass es auf dem Gelände einen schlechten Internetzugang gibt. Die Familien konnten oft nicht auf unsere vielfältigen Angebote für die Mädchen zugreifen.

Wie geht es seit der schrittweisen Öffnung der Einrichtungen im Interkulturellen Mädchen- und Frauentreff weiter?

Eisank: Inzwischen sind unsere Angebote für alle wieder offen. Dabei achten wir natürlich auf die Einhaltung aller Hygienemaßnahmen und Abstandsregeln. Bei der Mädchenarbeit gibt es Gruppenangebote für maximal vier bis fünf Mädchen je Gruppe, die von unseren Mitarbeiterinnen und Honorarkräften begleitet werden. Inzwischen haben wir auch eine Kollegin für den Jugendbereich, die ein Extraangebot für Jugendliche anbietet. Es gibt im Kiez ja einen Bedarf für

Jugendarbeit, der noch nicht gedeckt wurde.

de Haro: Für den Frauenbereich bieten wir weiterhin soziale Beratung mit Rechtsanfragen und Gesundheitsberatung per Telefon, E-mail und Video an. Vor Ort können wir zu zweit individuelle Beratungstermine anbieten. Außerdem bieten meine Kollegin, die für die Gesundheitsberatung zuständig ist und ich als Ansprechperson für die psychosoziale Beratung und Rechtsangelegenheiten mobile Beratung im Kiez an. Wir sind mit einem Stehtisch an verschiedenen Punkten im Kiez, z.B. vor dem Quartiersmanagementbüro oder vor Supermärkten, der Apotheke usw., um Frauen im Kiez niedrigschwellig zu begegnen und nach ihren Bedarfen zu fragen. Wir möchten mit den Frauen ins Gespräch kommen und wissen, welche Sorgen sie haben, was sie brauchen oder sich wünschen und wie wir sie dabei unterstützen können.

Claudia Mattern

Interkultureller Mädchen- und Frauentreff

Auguste-Viktoria-Allee 17

13403 Berlin

Mädchentreff: Tel. 030 – 413 18 90

Frauentreff: Tel. 030 – 417 00 391

www.interkultureller-maedchentreff.de

Das Familienzentrum „Familienpunkt“ ist eine Begegnungsstätte mit Angeboten für Eltern, Kinder und Familien unter der Trägerschaft des Kinder- und Jugendhilfe-Verbands Berlin-Brandenburg. Zum Team gehören die Koordinatorin Verena Schulte, die Heilpädagogin Sabine Weiser und die beiden Stadtteilmütter Zahide Basar und Waged Alshaker.

„Soziale Kontakte und Austausch sind für

Interview mit dem Team des Familienzentrums „Familienpunkt“

Viele Familien kommen aus dem direkten Umfeld und aus dem Wedding, einige kommen auch von weiter weg, aus Wittenau, Tegel und Heiligensee. Gefördert wird das Familienzentrum aus dem Landesprogramm „Berliner Familienzentren“.

Die Medien haben über einen Rückschritt der Geschlechterdemokratie in der Corona-Krise berichtet. Haben Sie das auch beobachtet?

Zahide Basar: Ja, auf jeden Fall. Ich habe auch das Gefühl, dass die Mütter viel mehr belastet sind als die Väter. Sie haben den Anspruch, dass alles gut funktionieren muss. Das ist extrem anstrengend.

Sabine Weiser: Meine Erfahrung ist, dass in der Krisensituation oftmals auf die altbewährte Rollenverteilung zurückgegriffen wird.

Verena Schulte: Wir haben mehr mit alleinerziehenden Müttern zu tun als mit alleinerziehenden Vätern. Sie sind häufig auf die Kita angewiesen, wenn sie einem Job nachgehen. Wir hatten das Gefühl, dass viele Familien vereinsamt sind, besonders in der Anfangszeit.

Sie haben während des Lockdowns telefonische Beratung angeboten. War der Beratungsbedarf denn höher als sonst?

Schulte: Ja, der hohe Beratungsbedarf, der in der Zeit entstanden ist, konnte

auch nicht gedeckt werden. Wir merken das bis jetzt. Teilweise kommen Familien mit großen Stapeln an Briefen, die sich angesammelt haben. Das Unterstützungssystem war in der Corona-Zeit einfach weggebrochen.

Weiser: Wir haben derzeit mehr Beratung als Gruppen. In den Gruppen ist gar nicht so viel los wie sonst. Auch Trennungsberatung haben wir mehrfach.

Trennungsberatung gehört also auch zu ihrem Angebot?

Schulte: Es ist kein Hauptthema von uns. Das ist natürlich eine sehr intensive Situation, wenn man zuhause als Kleinfamilie mit zwei Elternteilen und Kind auf engstem Raum zusammen ist und es vorher vielleicht sowieso schon schwelende Konflikte gab. Wir können keine rechtliche Beratung anbieten, sondern vermitteln an kostenlose Beratungsstellen für Frauen, z.B. zum Thema Familienrecht. Wir sagen den Familien auch, auf das Kind und seine Situation zu schauen. Bei einer Trennung ist es wichtig, dass auch das Kind gut durch die Zeit kommt und nicht zu viel von Konfliktsituationen mitbekommt.



„Familien wichtig“

Weiser: Ich glaube, dass die Krise in so einem Fall vorher schon da war. Die Corona-Krise führt dazu, dass sich Probleme verstärken.

Basar: Es gab Familien in der Beratung, die gesagt haben: Wann geht es endlich wieder mit der Arbeit los? Wann können wir wieder zu euch kommen? Sonst lassen wir uns scheiden. Es geht einfach nicht in einer kleinen Wohnung. Andere haben gesagt, es hat richtig gutgetan, Zeit zum Reden zu haben, ohne diesen Arbeits-, Schul- und Kitastress.

Im Familienpunkt gibt es neben verschiedenen Kursen u.a. ein Familiencafé. Gibt es weitere beliebte Angebote?

Weiser: Zahide bietet normalerweise einen Kochkurs an, bei dem die Familien Rezepte aus ihren Kulturen mitbringen. Das gemeinsame Essen verbindet alle Kulturen und bringt die Menschen miteinander ins Gespräch.

Schulte: Die gemeinsamen Koch- und Essenssituationen bieten einen idealen Rahmen, um sich in ungezwungener Atmosphäre auszutauschen. Das Essen ist ein sehr verbindendes Element unserer Arbeit. Wir freuen uns ganz besonders darüber, wenn die Familien sich vernetzen und neue Freunde finden. Das zeigt, dass das hier ein Ort ist, wo sie Themen ansprechen und sich mit anderen Eltern besprechen können.

Basar: Der Austausch zu Themen wie beispielsweise Kindererziehung, Kitas, Kinderärzte ist für viele Eltern sehr wichtig.

Weiser: Es kommen auch hinzugezogene Familien zu uns, deren Familien ganz weit weg leben. Sie kennen kaum jemanden hier und sagen, das Familienzentrum ist Familienersatz für sie, weil es so klein und familiär ist. Das hat mich total gerührt. Manchmal gefällt es Familien so gut, dass sie fast jeden Tag kommen.

Welche Erkenntnisse aus der Krise haben Sie für Ihre Arbeit mit Familien gezogen?

Schulte: Durch die Corona-Zeit haben wir gemerkt, welche Wertschätzung uns von den Familien entgegengebracht wird, wie wichtig unsere Arbeit ist und wie groß die Bedarfe nach Beratung, Begegnung und Austausch sind. Das ist zu jeder Zeit unser Ziel: einen offenen Ort der Begegnung für alle Familien unabhängig von Sprache, Kultur und Herkunft zu schaffen, der für die Familien eine Bedeutung hat.

Wie geht es im Familienzentrum weiter, planen Sie auch Angebote draußen?

Schulte: Das Familiencafé findet im Sommer jeden Mittwoch draußen auf den Grünflächen statt, häufig in Kooperation mit dem Spielmobil des CVJM. So erreichen wir auch neue Familien im Kiez, die noch nichts von uns und unseren Angeboten erfahren haben.

Claudia Mattern

Familienzentrum Familienpunkt

Zobeltitzstraße 72

13403 Berlin

Tel. 030 – 4193 9049

familienpunkt-reinickendorf@kjhv.de

NEUE IDEEN GEGEN DAS MÜLLPROBLEM

Ein großes Ärgernis hier im Kiez ist Müll. Egal, ob es achtlos weggeworfenes Papier, Kaffeebecher, Hundekot oder Spritzen sind – es nervt. Besonders die Dreckecken, wo Möbel und ähnliches Gerümpel abgeladen wird. Was aber nicht unbedingt Anwohner*innen in die Schuhe zu schieben ist. Auch „billige“ Entrümpelungsfirmen können dahinterstecken.

Im Rahmen der Kampagne „Reinickendorf putzt sich raus“ und in Zusammenarbeit mit AG.URBAN wird das Problem nun angegangen. So gab es schon einige Kiezputzaktionen mit anschließendem Imbiss. Aber was im öffentlichen Raum deutlich sichtbar ist, sind die „Ballot-Bins“, die Abstimmungspapierkörbe und -kippsammler.

Sie bestehen jeweils aus zwei Behältern mit gegensätzlichen Beschriftungen: zum Beispiel „Hertha BSC – Union Berlin“, „Reinhard May – Farin Urlaub“, „Mehrwegbecher – Pappbecher“.

Das soll spielerisch einen Anreiz schaffen, den Müll in den Behälter der Wahl statt auf den Boden zu werfen. Zu finden sind sie beispielsweise im Lesegarten und vor dem Quartiersbüro.

Und kennen Sie schon den Putzfuchs Reiner, das Maskottchen der Kampagne? Der steht seit Februar im Rosengarten. Eine Fuchs-Skulptur von Axel Rössling mit Sitzbank und Papierkorb. Wäre allerdings noch schöner, wenn der auch mal geleert werden würde...

Weitere Projekte sind in Planung. Wir dürfen gespannt sein.

Ute Wehlitz

ES GIBT DURCHAUS AUCH SCHÖNE ECKEN IM KIEZ



MUSIKFESTIVAL IM SEPTEMBER

Das für Mai vorgesehene Musikfestival in der Scharnweberstraße wird nun in unterschiedlichen Höfen im Kiez stattfinden.



Geplant sind Open-Air-Konzerte am Freitag, 25.9. und Samstag, 26.9.2020. Die Konzerte unterschiedlicher Musikstile (Rock, Tarantella-Musik, Singer-Songwriter, Weltmusik, Klezmer, Folk, Jazz) sind für alle offen und umsonst. Da die Personenzahl bei den Konzerten aufgrund der aktuellen Situation begrenzt ist, wird

eine Reservierung empfohlen. Alle Besucher*innen werden gebeten, sich bei den Veranstaltungen an die aktuell gültigen Abstandsregeln zu halten, die Handhygiene und Niesetikette zu beachten und einen Mund-Nasenschutz mitzubringen. Die genauen Zeiten, Termine und Bands gibt es in Kürze unter www.allee-der-klänge.de.

Kirschendieb & Perlensucher Kulturprojekte

Das Projekt „Allee der Klänge“ wird mit Mitteln des Quartiersmanagements Auguste-Viktoria-Allee aus dem Programm Soziale Stadt finanziert.

PARTY STATT FUSSBALLMATCH - AVA-BLOCKPARTY „JUGEND GEGEN RASSISMUS“

Eigentlich sollte dieses Jahr im Jugendcafé Laiv wieder das Fußballturnier gegen Rassismus „Kick Rassismus ins Abseits“ stattfinden.

Aufgrund der aktuellen Situation und den damit verbundenen Einschränkungen muss die Veranstaltung leider ausfallen. Die Kinder und Jugendlichen, die aktiv an der Planung beteiligt waren, wollten das Turnier aber nicht ersatzlos streichen und haben sich eine Alternative überlegt; am 4. Oktober wird es ein Fest geben – die „AVA-Blockparty Jugend gegen Rassismus“.

Mit der, unter dem Coaching des Laiv-Team, selbstorganisierten Veranstaltung wollen sie mit Hip Hop, Breakdance und Graffiti ein

Zeichen setzen gegen Rassismus, Diskriminierung und Vorurteile. Weitere Informationen dazu gibt es beim Team vom Laiv.

Gabriele Schäfer

AVA-Blockparty „Jugend gegen Rassismus“

4.10.2020, 14-18 Uhr

im Jugendcafé Laiv

Auguste-Viktoria-Allee 16c, 13403 Berlin

Tel. 030 – 414 78 110

laiv@lebenswelt-berlin.de

„Nähe ist im Alltag mit Menschen mit Behinderung ganz wichtig“

Interview mit Katharina Häuser von der Cooperative Mensch eG

Katharina Häuser arbeitet als pädagogische Mitarbeiterin in der Tagesförderstätte der Cooperative Mensch eG in der Kienhorststraße. Der Träger ist außerdem mit einer Wohngemeinschaft im AVA-Kiez vertreten. In Nicht-Corona-Zeiten arbeiten um die 62 Menschen mit Behinderung in den verschiedenen Werkstätten, z.B. mit Holz, Keramik, PC, Stricken.



Katharina, wie ist es euren Beschäftigten seit den Corona-Maßnahmen ergangen?

Ich habe mit Eltern telefoniert, die mir teilweise berichtet haben, dass sie sich aus Angst vor Ansteckung nicht trauen, mit ihren Angehörigen rauszugehen, weil die Kinder zur Risikogruppe gehören. Eine Mutter hat mir berichtet, dass sie nur einmal in der Woche rausgeht, weil sie danach sofort von oben bis unten den Rollstuhl und die Hände desinfiziert. Es ist teilweise ein Riesenaufwand, die Person zu schützen, die man so liebhat. Es gab generell eine große Angst, mit Menschen in Kontakt zu kommen, sich anzustecken und zu wissen, bei mir ist der Verlauf vielleicht nicht glimpflich, weil ich z.B. schon ohne Corona Atemprobleme habe. Natürlich ist klar, dass einem irgendwann die Decke auf den Kopf fällt. Aber das ist sehr unterschiedlich. Wir haben auch mitbekommen, dass es im häuslichen Bereich relativ gut gelaufen ist. Das hängt von den Möglichkeiten ab, ob es beispielsweise einen Garten gibt.

Haben eure Beschäftigten verstanden, warum es besser ist, zuhause zu bleiben?

Manche ja, manche nein. Sie verstehen nicht, warum sie nicht mehr zu uns zur Arbeit kommen konnten. Es fällt ihnen total schwer, zuhause zu bleiben. Der Ablauf fehlt ihnen, auch die Bezugspersonen fehlen. Bezugspersonen sind bei Menschen mit Behinderung sehr wichtig. Sie haben unter Umständen aufgrund der institutionellen Situation keinen großen Freundeskreis. Wenn dann ein Teilbereich des Lebens auf einmal wegbricht, ist es ein großer Einschnitt für sie.

Das Gebot der sozialen Distanz und des Abstand Haltens war für uns alle neu und erst mal schwierig in der Umsetzung. Wie vermittelt ihr das?

In der Tagesförderstätte gibt es ein Infektionsschutzkonzept, das die Verhaltensregeln in Leichter Sprache darstellt. Viele der Menschen mit Behinderung, die bei uns arbeiten,

können sich nicht lautsprachlich ausdrücken. Sie kommunizieren auf anderen Wegen, mit Körpersprache, Mimik, Gestik, teilweise auch mit Geräten oder über Symbolkarten. Diese unterschiedlichen Möglichkeiten nennt man Unterstützte Kommunikation. Einige meiner Kollegen haben auch versucht, das Thema soziale Distanz durch Unterstützte Kommunikation mit Hilfe von Symbolkarten oder in Leichter Sprache verständlich zu machen, beispielsweise die Frage: Warum tragen wir jetzt eine Maske? Aber insgesamt ist es für uns schwierig, unseren Beschäftigten soziale Distanz begreiflich zu machen. Nähe ist im Alltag mit Menschen mit Behinderung ganz wichtig, weil wir sie körperlich oft unterstützen, z.B. in der Arm- oder Handführung.

Für die Betreuer*innen in euren Wohngemeinschaften lässt sich der Abstand vermutlich genauso wenig einhalten?

Nein. Weil ja alle unsere Beschäftigten zuhause geblieben sind, sind viele meiner Kolleginnen aus der Tagesförderstätte zur Unterstützung in die unterschiedlichen Wohneinrichtungen der Cooperative Mensch eG gegangen. Wir haben vor Ort geholfen, angefangen vom gemeinsamen Mittagessen kochen bis hin zum Spaziergang. Dabei ist meistens eine 1:1-Betreuung nötig. Wenn jemand mit dem Rollstuhl rausgehen möchte, braucht er jemanden, der ihn schiebt. Die Arbeit lässt sich nicht auf große Distanz machen. Sie ist immer sehr körpernah, auch beim Essen reichen oder bei der Pflege. Dann sind natürlich Handschuhe, Mund-Nasen-Bedeckung, Desinfektion oberste Priorität. Mittlerweile kommen wieder Beschäftigte zu uns, täglich oder einige Tage wöchentlich zu verschiedenen Zeiten. Es sind kleinere

Gruppen, so dass wir größeren Abstand einhalten können, soweit es möglich ist. Wir haben ein Infektionsschutzkonzept unter Berücksichtigung der Hygieneauflagen entwickelt. Es gibt Wartebereiche, damit man sich so weit wie möglich aus dem Weg geht und die Gruppen sich nicht vermischen.

In Nicht-Corona-Zeiten bietet ihr kleine Nachbarschaftshilfen an und helft auch beispielsweise beim Verteilen von VIKTORI.

Wie wichtig ist diese Kiezarbeit für eure Beschäftigten?

Sie vermissen es, rauszugehen und eine Aufgabe zu haben. Das ist das Tolle an der Kiezarbeit. Menschen, die einen hohen Unterstützungsbedarf haben, machen die Erfahrung, dass es für sie auch Aufgaben gibt, die sie übernehmen können. Es hat einen Wertschätzungseffekt. Uns fehlt der Kontakt in den Kiez sehr. Diese Kiezarbeit draußen, wo Abstand halten möglich ist, wollen wir gern bald wieder aufnehmen.

Gibt es für dich Erkenntnisse aus der Krise für deine Arbeit?

Wenn die körperliche Nähe fehlt, ist es nicht einfach, bestimmte Sachen umzusetzen und auf alternative Ideen zu kommen. Ich glaube, dass wir als Team ein bisschen näher zusammengerückt sind. Ich habe auch das Gefühl, dass viele Leute aus meinem Umfeld am gleichen Strang ziehen und das ist total schön.

Claudia Mattern

Cooperative Mensch eG

Tagesförderstätte Kienhorststraße

Kienhorststraße 46-50

13403 Berlin

Tel. 030 – 225 00 -721/-729

www.cooperative-mensch.de

(NUR) AUF WASCHBÄREN IST VERLASS!

Der Ruf der kleinen Räuber ist nicht der beste. Aber wenn man nur mit ihnen in den öffentlichen Verkehrsmitteln führe, trügen sie alle eine Maske! So aber hat mich nicht



nur eine Gewitterwarnung, sondern auch die 60-minütige Fahrzeit in den Berliner Bahnen mit Menschen oft ohne Mund- und Nasenschutz davon abgehalten, meine literarische Kiezsafari durchzuführen. Stattdessen haben mich die Tiere im Süden besucht.

Am Morgen fand ich einen wohlgenährten Igel im Vorgarten, der sich freundlich auf ein Fotoshooting einließ. Später entdeckte ich ein neues Rotkehlchennest. Es ist spannend zu beobachten, wie die Eltern mit einem Schnäbelchen voller Insekten ihre Warteposition auf dem Zaun einnehmen. Schauen wir nicht hin, so fliegen sie nach Art eines klugen Torschützen in die falsche Ecke des Fensterbretts und bewegen sich heimlich hinter dem Efeu zu den kleinen Piepern. Brandmäuse mit schwarzen Streifen auf dem Rücken und verschiedene Meisen kommen, während ich die Katze, den Eichelhäher und die Krähen lieber verjage.

Das alles ist natürlich nicht literarisch, aber mir hört ja auch keiner zu. Natürlich hätte ich aus meinem Kinderbuch „Löwe, Frosch und Honigbiene“ lesen können: Der Igel würde die Schnecke fressen, hätt' er nicht grade drei Äpfel gegessen. So legt er sich unter einen Strauch und pflegt seinen runden rosigen Bauch. Zukünftig werde ich gern eine Viktori-Leser-Safari mit eigenen und fremden Texten veranstalten.

Karen Plate-Buchner

ABENDSTIMMUNG

Wolken mit Feuerkranz drücken die Hitze des Tages,
glutroter Himmel löscht langsam das Licht.
Leichte Brise von Nord kündigt den Regen,
weit weg ist die Kälte, doch nicht die Not.
Abschiedsschmerz vom Tage, die Minuten verrinnen.
Erste Schatten treiben die Dunkelheit, hin zur Nacht.
Schwarzer Himmel verdeckt die Kälte, doch nicht die Not.

Silvia Steinmann

Bauchgefühl, Teil 3

Ich wende meinen Blick mit einiger Mühe von dem verführerischen Käsekuchen ab, der vermutlich mit Schmand und echter Butter gebacken wurde, und merke, wie die drei Zuckerjunkies sich hinter mir aufbauen. Mein Schuh schabt hörbar über den frisch gewienerten Terrazzo, als ich mich langsam zu ihnen umdrehe. Pudernase hält einen Teigschaber in der einen Hand und lässt ihn rhythmisch in die andere klatschen. Der Kumpel links von ihm hält ein Nudelholz und streicht liebevoll mit dem Finger darüber. Der Kollege zu seiner Rechten hat sich für einen elektrischen Rührbesen entschieden, der wie ein röchelnder Rasenmäher klingt. Es wird also wieder nichts mit meinem ruhigen Feierabend. Gerade, als ich so richtig loslegen will, grinst Nos mich an. Seine Zähne sehen noch schlimmer als sonst aus und scheinen spitzer geworden zu sein. Auch die drei illegalen Bäcker grinsen jetzt und auch sie entblößen dabei grauenhafte, aber vor allem nadelspitze Zähne. Mir wird schlecht. Genau genommen wird mir plötzlich so übel, dass ich Lust bekomme, mich zu übergeben. Alles dreht sich um mich. Nos grinst weiter und rüttelt energisch an meiner Schulter. „Hör endlich mit dem verdammten Krach auf“, brüllt er mich an. Seine Stimme klingt genau wie die meiner Frau. Schweißgebadet setze ich mich im Bett auf und keuche wie eine Dampflokomotive.

„Na endlich!“, knurrt Manuela. „Ich dachte schon, ich bekomme dich gar nicht mehr wach. Ist ja nicht zum Aushalten, dein Geschnarche.“ Damit dreht sie sich um, zieht mir mit derselben Bewegung die Decke weg und beginnt sofort zu sägen wie ein Holzfäller. Ich krieche aus dem Bett und schlurfe in die Küche, um ein Glas Wasser zu trinken. Als ich am Wohnzimmer vorbei komme, merke ich, dass ich vergessen hatte, den Fernseher auszumachen. Auf Arte läuft gerade eine Doku über Fledermäuse. Ich schalte die Kiste aus und muss auf dem Weg in die Küche an meinen Traum denken. Mir kommt gerade der Gedanke, dass ich gestern bei Karl in der Kneipe vielleicht ein wenig mit dem Bier übertrieben haben könnte, da fällt mein Blick auf die Reste von der Kirschtorte auf dem Küchentisch. Ein Stück ist noch übrig. Gestern, als ich heimgekommen bin, war noch ungefähr die Hälfte da. Das erklärt eine ganze Menge, gebe ich mir gegenüber zu und genehmige mir endlich das ersehnte Glas Wasser. Als ich eben wieder ins Bett will, wird mein Blick wie magisch von dem Tortenstück angezogen. Sieht lecker aus. Sehr lecker.

Robin Li

Robin Li lebt im AVA-Kiez und schreibt Romane und Kurzgeschichten.



E I N E (R) A U S

Robin Lehmann ... ist seit letztem Jahr beim Team des Quartiersmanagements Auguste-Viktoria-Allee und findet den Kiez sehr spannend.

Bevor er in das Gebiet rund um die Auguste-Viktoria-Allee kam, hat Robin Lehmann bereits in anderen Quartieren gearbeitet. Beim Quartiersmanagement Körnerpark in Neukölln hat er ein Praktikum gemacht.

Jetzt unterstützt er das Team in der Graf-Haeseler-Straße als studentische Hilfskraft. Robin studiert Urbane Geographien und schreibt seine Abschlussarbeit über Verstetigung, also den schrittweisen Rückzug des Quartiersmanagements nach Verbesserung der Bedingungen und Strukturen. Dabei untersucht er anhand des Beispiels Körnerpark-Quartier die stattfindenden Prozesse und eventuelle Verbesserungsmöglichkeiten.

Die Quartiere Körnerpark und Auguste-Viktoria-Allee könnten unterschiedlicher nicht sein – das eine eine kleine Fläche im Herzen Neuköllns, das andere ein großes Gebiet in Reinickendorf – trotzdem ist die Arbeit an sich ähnlich. „Die Gebiete sind komplett unterschiedlich. Der Körnerkiez ist sehr belebt, im AVA-Kiez ist es ruhiger. Allein aufgrund der Größe gibt es nicht die intime Atmosphäre kleiner Gebiete und die Bevölkerung ist hier durch die vielfältige Baustruktur sehr gemischt. Es ist eine bunte Mischung aus Menschen. Ich sehe es als großes Potenzial, dass es hier so divers ist und das kann eine große Chance für die Gebietsentwicklung werden!“

Neben seiner Begeisterung für den Kiez ist Robin etwas betrübt über die momentane Lage. Er berichtet, was sich aktuell verändert hat. „Ich habe an dem Job immer die Mischung aus Bürotätigkeit und persönlichem Kontakt sehr geschätzt. Auf der einen Seite gibt es interessante Schreibaufgaben wie den Newsletter, auf der anderen Seite gefällt mir sehr gut, dass man viel Kontakt zu Menschen hat und Veranstaltungen mit organisiert. Dabei lernt man viele nette Leute kennen, die einen auch wertschätzen. Als Quartiersmanagement

ist man in der glücklichen Lage,

dass man etwas für die Menschen tun kann und wir bekommen dafür auch viel positives Feedback.“

Vieles fällt jetzt weg, Quartiersratsitzungen und andere Veranstaltungen können nicht wie gewohnt stattfinden, auch die

Projektarbeit ist eingeschränkt. Aber es gibt Bewegung, so tagt zum Beispiel die Aktionsfondsjury weiter und kann kleine Projekte unterstützen. Gerade wurde ein Antrag der Max-Beckmann-Oberschule bewilligt: im Schulgarten wird eine Hütte renoviert, die als Treffpunkt zum Austausch über das Thema Nachhaltigkeit dient; außerdem sollen dort Bienenvölker angesiedelt werden – vielleicht auch ein Beitrag zu noch mehr Diversität in der „Bevölkerung“.

Gabriele Schäfer

Quartiersmanagement AVA

Tel. 030 – 670 64 999

team@qm-auguste-viktoria-allee.de

Zahide Basar und Waged Alshaker ...

unterstützen als Sprach- und Kulturmittlerinnen Familien mit kurdischer, türkischer und arabischer Herkunftssprache.



Als Stadtteilmütter gehören sie zum Team des Familienzentrums Familienpunkt in der Zobeltitzstraße 72. Vor allem während der Corona-bedingten Schließzeit war der Beratungsbedarf groß.

Dass Stadtteilmütter bei einer Einrichtung angestellt sind, ist so etwas wie eine kleine Sensation. Ins Leben gerufen wurde das Projekt 2004 in Neukölln. Die Idee ist an das niederländische „Rucksack“-Elternbildungs- und Sprachförderprogramm angelehnt: Frauen werden über einen Zeitraum von sechs Monaten zu den Themen Erziehung, Bildung und Gesundheit als Multiplikatorinnen ausgebildet. Im Anschluss geben sie ihr Wissen an Familien aus dem eigenen Kulturraum weiter.

Zahide Basar arbeitet seit zwei Jahren im Familienpunkt und bringt jahrelange Erfahrung als Stadtteilmutter in Mitte und Tiergarten mit. Angefangen hat sie beim Projekt „Müfümü – Mütter für Mütter“, das die Stärkung der Mütter zum Ziel hatte. Langfristig führte das aber zu innerfamiliären Konflikten, erzählt sie. „Wir können nur dann etwas ändern, wenn wir die ganze Familie stärken.“ Seitdem die Väter in Erziehungsfragen einbezogen werden, kommen immer mehr Väter und sitzen in der Krabbelgruppe oder beim Elternfrühstück des Familienpunkts.

Neben der Beratung vor Ort und am Telefon bieten Stadtteilmütter Begleitung zu u.a. Schulen und Kitas, Behörden und zum Kinder-

und Jugendgesundheitsdienst an und initiieren selbst Angebote wie beispielsweise Elterncafés. Zahide Basar hat im Familienpunkt einen Kochkurs und das Elternfrühstück ins Leben gerufen. Ihre Kollegin Waged Alshaker ist neu im Team, sie kennt den Kiez vor allem durch ihre Arbeit im Jugendcafé Laiv und ihr Engagement in der Mark-Twain-Schule sehr gut. „Wir erklären den Frauen, wie sie zum Arzt kommen und wie sie einkaufen gehen. Wir erklären ihnen die ersten Schritte, um sich zu integrieren“, sagt sie.

Bislang war die Finanzierung von Stadtteilmüttern eine komplizierte Sache und nicht immer gesichert. Zahide Basar hat öfter auch ehrenamtlich gearbeitet.

Vor allem an den Herbst 2015

erinnert sie sich gut, als sie gemeinsam mit Kolleginnen bis zu zwölf Stunden täglich vor dem LaGeSo Geflüchtete mit Essen versorgte. „Das zeigt, wie divers diese Arbeit ist - und wie wichtig“,

so Verena Schulte, die Koordinatorin des Familienpunkts. „Unsere Stadtteilmütter sind eine große Bereicherung. Sie können durch ihre Erfahrungen ganz andere Türen öffnen.“

Nach verschiedenen Finanzierungsmodellen gibt es seit 2020 das vom Senat finanzierte Landesprogramm „Stadtteilmütter“ für ganz Berlin, das bis 2025 in allen Bezirken 300 Stadtteilmütter-Stellen vorsieht. Eine große Wertschätzung und Anerkennung von offizieller Stelle sei das, so Schulte. Vor allem ist es ein Schritt, der längst fällig war.

Claudia Mattern

„Stadtteilmütter können ganz andere Türen öffnen.“

Familienzentrum Familienpunkt

Tel. 030 – 419 39 049

familienpunkt-reinickendorf@kjhv.de



Das Projekt „Nachbarn machen Medien“ wird mit Mitteln des Quartiersmanagements Auguste-Viktoria-Allee aus dem Programm Soziale Stadt finanziert.



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat



STÄDTÉBAU
FÖRDERUNG



QUARTIERS-
MANAGEMENT



QUARTIERS-
MANAGEMENT
AUGUSTE-VIKTORIA-ALLEE



berlin

Neubauabteilung
für Stadtentwicklung
und Wohnen

Berlin, den 12.05.2014